

Pfarrer Paul Bilitewski

Er ist geboren am 24. April 1903, zum Priester geweiht am 28. August 1936, nach Rußland verschleppt und im Ural am 5. April 1945 in einem Gefangenenlager verstorben.

P. Oskar Bader SVD erzählt von ihm: „Ich kenne ihn vom Rößeler Gymnasium her. Auf Oberprima war er mein Nachbar, und wir haben gut harmoniert. Dann trennten sich unsere Wege. Ich trat der SVD bei (Steyler Missionsgesellschaft), und er ging nach einigen Semestern in Braunschweig zur Societas Jesu (Gesellschaft Jesu). Über seinen Eintritt dort bin ich allerdings etwas erstaunt gewesen. Er war ein etwas eigenwilliger Charakter und Eigenbrötler. Einerseits sehr selbstbewußt, aber dann auch wieder stark melancholisch.“



Pfarrer Paul Bilitewski

Er machte seine Studien in dem Jesuitenkolleg in Kaunas (Kowno). Zwischen seinem Philosophie- und Theologiestudium war er dort Präfekt der Zöglinge des Kollegs. Bruder Josef Behr, der ihn dort in den Jahren 1930-32 kennenlernte, schreibt von ihm, „Er war ein etwas schwieriger Charakter, der sich im Jesuitenorden anscheinend nicht wohl fühlte. Nach seiner Priesterweihe hat er sich von diesem getrennt.“ Er ist dann in die Diözese Danzig gegangen und später in das Memelgebiet, das dem Bischof von Telschai unterstand. Differenzen hat es auch dort gegeben. Aus der Memeler Zeit berichtet wieder P. Bader: „Nach etwa 20 Jahren - von der Rößeler Zeit an gerechnet - trafen wir uns wieder. Ich war Pfarrverweser von Bilderweiten, er Pfarrer von Rob-

kojen. Ich bin dann in den Jahren 1942-44 mehrere Male bei ihm zur Kirmes (Antonius am 17. Januar und Johannes der Täufer) gewesen. Es waren für uns beide so abgelegene Diasporapfarrer immer schöne und gemütliche Tage. Immer war er bemüht, mir die paar Tage so angenehm wie möglich zu gestalten.“ Als sie beide einmal von der Aushilfe in Pogegen auf Bilitewskis Fuhrwerk nach Hause fuhren, riß die Leine, und die Pferde gingen durch. P. Bader sprang ab, Pfarrer Bilitewski blieb kaltblütig auf dem Wagen. Nach etwa 3 km rasender Fahrt wurde das Fuhrwerk von einem Polizisten zum Stehen gebracht. „Pfarrer Bilitewski beherrschte gut die litauische Sprache. Er hatte sie als Jesuitenfrater in Kaunas gelernt. Das war für sein Wirken in Robkojen von großer Bedeutung. Die Leute hatten ihn gern. Allerdings verstand er auch, sich durchzusetzen. Bei der Visitation gelegentlich der Firmung hat er gut abgeschnitten. Viel Schwierigkeiten bereitete ihm die Landwirtschaft. Sein Vorgänger hatte alles verpachtet, er dagegen 80 Morgen in eigene Bewirtschaftung übernommen. Als Arbeitskräfte hatte er nur einen Gefangenen und ein polnisches Mädchen. Das Land war nicht gut im Schuß, und da er auch etwas herausholen wollte und als Anfänger auch mußte, sah er sich gezwungen, selbst Hand anzulegen. So kam es, daß die Seelsorgsarbeiten zeitweise zu sehr in den Hintergrund traten und er mehr Bauer als Pfarrer war.“ Der erwähnte Bruder Josef Behr SJ hat gewiß recht, wenn er schreibt, daß die Schwierigkeiten seines Charakters ihm selbst wohl das größte Kreuz waren.

Als das Memelgebiet evakuiert wurde, ist Pfarrer Bilitewski mit seinem Treck ins Ermland gekommen. Er hat sich mehrere Wochen bei Pfarrer Jablonski in Heiligenthal aufgehalten und ist dann in die Gegend von Allenstein gezogen. Dort ist er den Russen in die Hände gefallen. Er wurde nach Rußland verschleppt und ist dort am 5. April 1945 im Ural gestorben.

Näheres berichtet darüber ein Heimkehrer in einem Brief an den Bruder des Verstorbenen. Er schreibt:

„Durch den Russen sind viele ostpreußische liebe Menschen und so auch Ihr Bruder Pfarrer Bilitewski am 3. Februar ins Gefängnis Allenstein geschleppt. Am 18. Februar wurden wir dann in einem langen Güterzug in Insterburg verladen, und nun traten wir die Todesfahrt nach dem Ural an. 50 Mann in einem Wagen von 18 qm Ladefläche, d. h. wir standen auf Tuchfühlung, wurden 18 Tage lang eingesperrt - ca. 50 Prozent starben unterwegs. Wir rangen und kämpften alle mit dem Tode. Wer stärker war, blieb oben, aber nur als wandelnde Leichen stiegen wir am Sonntag, dem 18. März, an unserem Ziel, einem Strafgefangenenlager mitten im Ural, aus. Die noch Kräftigsten mußten gleich arbeiten, und zwar Bäume fällen und Sägearbeiten verrichten, worunter sich auch Ihr Bruder befand. Ich wurde im Lazarett als erster Sanitäter untergebracht. Für mich war es auch schwer, da ich nur noch aus Haut und Knochen bestand. Bei meinem Dienst im Lazarett habe ich manches

kennengelernt, was man nicht schreiben kann, außerdem würde es ein Buch ergeben. Schon nach einigen Tagen kam Ihr Bruder und meldete sich krank, wurde jedoch vom russischen Arzt nicht krank geschrieben, sondern wieder zur Arbeit geschickt. Mir tat er in der Seele leid, konnte jedoch nichts ändern. Etwa acht Tage später brachten ihn zwei Leidensgenossinnen, Frauen oder Mädels, gestützt wieder ins Lazarett. Diesmal wurde er gründlich untersucht und durfte im Lazarett verbleiben. Leider war es anscheinend zu spät. Denn schon nach einigen Tagen, am 5. April 1945, schlief er sanft ein. Trotz seiner Stärke hat er die Anstrengungen und Strapazen nicht überstanden. Ein Pater Maruszyck aus Wartenburg (Springborn. D. Her.) und ich haben ihn, so gut es ging, gehegt und gepflegt, er hat auch noch bis zur letzten Stunde Nahrung zu sich genommen, auch haben wir uns unterhalten. Teilnahmslos lag er aber da, und das Atmen wurde schwerer. Auf Befragen, woran er gestorben ist, antwortete mir der Arzt: ‚Herzen‘. Wie alle andern, so ist auch er durch Hunger und Kälte herz- oder lungenkrank geworden und mußte so aus dem Leben scheiden.

Von 50 Insassen meines Wagens waren wir nur noch 28 am Ziel. In manchen anderen Wagen noch weniger. Der älteste dieser geraubten Unglücklichen war ein Landwirt von 72 Jahren und die jüngste der Frauen ein Mädchen von knapp 13 Jahren.“